

gerechtfertigt

Die



tigung aus Glauben zum Gesetz steht.

In dem Abschnitt 5,12-21 greift Paulus das Thema Gnade wieder auf. An keiner anderen Stelle im Römerbrief spricht er so ausführlich darüber. Im Vordergrund dieses Abschnitts steht eine Gegenüberstellung. Auf der einen Seite steht Adam, der Mensch, durch den die Sünde in die Welt gekommen ist. Die Sünde dieses einen Menschen hat die Sünde und den Tod der gesamten Menschheit zur Folge gehabt.

Diesem Urteil stellt Paulus Jesus Christus als den Größeren gegenüber. Durch seine Gnade wird dem Menschen Gottes Gnade und Gabe (V. 15) und Leben (V. 17) gegeben. Christus und Adam stehen als verursachende Personen gegenüber. Leben und Gerechtigkeit einerseits und Tod andererseits stehen als Folgen gegenüber. Und Gnade und Sünde stehen jeweils als Grund für diese Folgen gegenüber.

In Vers 15 ist es die Gnade und Gabe Gottes, die dem Menschen durch die Gnade von Jesus Christus gegeben wird. Die Gnade Christi ist, dass er für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren (5,6.8).

Insgesamt zeigt sich uns eine weitere Eigenschaft der Gnade Gottes: Die Begnadigung durch Gott (wie wir sie zuvor beschrieben haben) ist größer, als das zuvor gesprochene Urteil und setzt es deswegen wirksam außer Kraft. Diese Eigenschaft der Gnade wird von Paulus in 5,20.21 erneut aufgegriffen und bestätigt.

2.3 Die Gnade und die Bedeutung der Rechtfertigung für das neue Leben

Mit dem Ende des 5. Kapitels beendet Paulus seine Aus-

führungen zu der Frage, wie die Rechtfertigung des Menschen geschieht. Von Kapitel 6,1 an erörtert Paulus in zwei Abschnitten (6,1-14; 6,15-7,7), welche Bedeutung die Rechtfertigung für das Verhältnis des neuen Lebens zur Sünde hat. In beiden Fällen nimmt er die Gnade zum Anlass, um dieses Verhältnis zu besprechen und in beiden Fällen wird deutlich, dass die Tatsache der Gnade nicht als Freibrief zum Sündigen zu verstehen ist.

Schluss

Die Gnade ist die Eigenschaft Gottes, die ihn zu unserer Rechtfertigung bewegt hat. Sie ist ein entscheidendes Element auf dem Weg zu einer Beziehung zwischen Gott und uns. Mit der Gnade Gottes haben wir deswegen ein Vorbild, das auch für unsere Beziehungen untereinander von großer Bedeutung ist. Wir stehen in vielen unterschiedlichen Beziehungen, in unseren Familien, in unserer Ehe, in der Gemeinde, oder im Beruf. Wo wir mit anderen Menschen zusammen sind, lassen sich Konflikte nicht vermeiden. Lasst uns wegen der Gnade Gottes, die wir erfahren haben, selbst gnädig mit unseren Ehepartnern, unseren Geschwistern und Freunden sein. Einander Gnade zu schenken und von Schuld freizusprechen wird unsere Beziehungen wieder herstellen können.

Tobias Rath 

Tobias Rath ist Absolvent der FTA in Gießen und z.Zt. Mitarbeiter der Gemeinde Gummersbach, Denkmalweg



Die religiöse Situation zur Zeit Luthers ist für den heutigen Menschen kaum vorstellbar. Die Kirche - damals ca. 1400 Jahre alt -, stand wie selbstverständlich im Mittelpunkt des allgemeinen Lebens. In Stadt und Land ragten die Dome in den Himmel und verkündigten einen erhabenen und richtenen Gott. In ihrem Schatten war die ganze Gesellschaft mit Religion durchtränkt.

Volksfrömmigkeit ohne biblischen Bezug

Obwohl die Volksfrömmigkeit sich vielfältig äußerte, hatte sie mit biblischem Glauben nicht viel zu tun: Entsprechend dem Kirchenjahr wurden zahlreiche Feste gefeiert und Wallfahrten unternommen. Man spendete für Kirchenbauten und bezahlte für die großen Kircheninstitutionen. In den Häusern hingen eindrucksvolle Andachtsbilder. Durch diese Ikonen wurden fromme Gestalten der Geschichte weithin bekannt. Seit alten Zeiten vermittelte der Klerus, dass es nur in der Kirche das Heil gibt. Deshalb konnte keiner darauf verzichten, die Heil spendenden Sakramente in Anspruch zu nehmen. Und weil man sich durch Pest und Krankheiten bewusst war, wie allgegenwärtig und unvermeidlich der Tod war, tat man das recht häufig.

Qualen im Fegefeuer

Das Seelenheil gewinnen war das innerste Verlangen fast aller Menschen. Sie kamen darum ohne weiteres der Pflicht zur Beichte nach und sorgten sich um die Befreiung von Schuld und Strafe für ihre Sünden. Diese wurde ihnen aber nicht durch die Botschaft von der völligen

Pforte zum Paradies

Wie Luther die Gnade wieder entdeckte



Gnade durch Jesus Christus vermittelt. Statt dessen verpflichtete die Kirche sie zum Buß-Sakrament und zum Ablass. Wenn der Beichtende Reue und die Bereitschaft zur Genugtuung zeigte, konnten die Priester ihn von den ewigen Höllenqualen lossprechen. Aber es gab da ja noch die Fegefeuer-Strafen, die zeitlichen Sündenstrafen. Die Seele musste sie durchleiden, während sie nach dem Tod im Zwischenzustand auf die endgültige Seligkeit wartete. Und wenn diese Strafen nicht schon im Leben durch gute Werke abgeleistet wurden, konnte das Purgatorium (Fegefeuer) unzählige Jahre dauern.

Der Ablasshandel

Aber die Kirche erfand Er-

leichterung für die geplagten Gläubigen. Die kirchlich ernannten Heiligen und die „Gottesmutter“ konnten aus ihren überschüssigen guten Werken an Bedürftige abgeben. Diesen „Handel“ verwaltete der Papst. Wer päpstliche Ablassbriefe kaufte, Wallfahrten nach Rom unternahm oder heilige Reliquien betrachtete, verkürzte das Leiden im Fegefeuer um viele Jahre. Zu Luthers Zeit ruhten in der Wittenberger Schlosskirche 18.870 Reliquien-Partikel. Darunter waren zwei Partikel (angeblich) vom Schleier Marias, besprengt mit dem Blut Christi unter dem Kreuz und ein



Der Papst kassiert Ablassgelder. Stich von Lukas Cranach, 1521

Partikel von der Myrrhe der heiligen drei Könige. Bei jedem andächtigen Besuch waren bis zu 1.902.270 Jahre Ablass zu gewinnen.

Durchschaute das Volk dieses unbiblische Treiben? Kaum - es riss sich förmlich um die teuren Ablassbriefe, besonders für die schon Verstorbenen. Um es dem strafenden Gott einigermaßen recht zu machen, traten immer mehr junge Leute in die Klöster ein. Andere dagegen führten ein zwiespältiges Leben, indem sie sich der lebensfrohen Renaissance-Stimmung hingaben, die alles Alte aus der Zeit der Griechen und Römer verkehrte und sich mehr mit der Natur als mit Gott beschäftigte.

Und die Gnade?

Wie konnte in Vergessenheit geraten, dass uns die Gerechtigkeit Gottes aus Gnaden geschenkt ist? Die im Mittelalter vorherrschende Sicht von der Gnade geht auf den Mönch Pelagius (gest. nach 418) zurück. Er und seine Anhänger meinten: Der Mensch ist vollständig in der Lage, das Gute zu tun und sogar sündlos zu werden. Er braucht keinen Raum für eine übernatürliche, von innen erleuchtende Gnade Gottes. Augustin (354-430) widersprach ihm. Er verstand die Gnade als „unbegreiflichen Akt des souveränen Gottes, der zum Heil und zum Unheil auserwählt“. Grundlos beruft Gott Menschen zum ewigen Heil. Die Lehre von Pelagius wurde verworfen, augustiniische Gedanken wurden offizielle Kirchenlehre. Der Mensch hat durch seine Erbsünde ein für allemal seine Freiheit völlig verloren. Seine natürlichen Kräfte können nur Sünde hervorbringen, nichts zum eigenen Heil tun. Glaube entsteht und wächst aus-



schließlich durch Gnade. Gott allein erleuchtet, wen er will.

Pelagius Lehre bleibt lebendig

Aber - es ist wie in der Kindererziehung - was unterdrückt wird, quillt dann doch hervor. Im ganzen Mittelalter ist die Auffassung des Pelagius stets lebendig. Nur dadurch konnte sich die Ablasslehre entfalten. Selbst Luther lernte noch von Ockham: Liebe zu Gott muss eine Zerknirschung sein. Begehrende Liebe genügt nicht, sie bereut aus Angst vor der Hölle. Wahre Gottesliebe denkt überhaupt nicht mehr an sich selbst. Erst in diesem Zustand gießt uns Gott seine Gnade ein.

Aber Luther entdeckte - je länger, desto deutlicher - wie in ihm noch die Eigenliebe steckte, besonders dann, wenn er zutiefst bereute: „Wenn ich am andächtigsten war, so ging ich als Zweifler zum Altar, als Zweifler ging ich wieder von dannen ... wir waren in dem Wahn, wir könnten nicht beten und würden nicht erhört, wenn wir nicht ganz rein und ohne Sünde wären ... So war ich im Mönchtum ein Wollender und Laufender, aber ich kam je länger je weiter davon ..., denn ich kannte Christus nicht anders als einen strengen Richter, vor dem ich fliehen wollte und doch nicht entfliehen konnte.“¹

Ist Gott gegen mich?

Die Forderung nach einer vollkommenen Reueleistung und die Erkenntnis der persönlichen Unvollkommenheit trieben Luther in schwere innere Kämpfe und Zweifel. Er wollte im Frieden Gottes leben, Gewissheit der Annahme bei Gott bekommen und ein brauchbares Werkzeug Gottes sein. Aber weil ihn alles Mühen nicht dahin brachte, mein-



Luther schlägt die 95 Thesen an die Türe der Schlosskirche zu Wittenberg

te er: Gott ist gegen mich. Er hat mich von seiner Gnade ausgeschlossen. Ich hasse ihn deshalb.

Sein Beichtvater Johann von Staupitz wollte ihm gern helfen. Er riet ihm: „Man muss den Mann ansehen, der da heißt Christus!“ Er vermittelte ihm, dass die Gnade nichts mit menschlichen Bußübungen zu tun hat, sondern mit dem gekreuzigten Christus. Aber warum veränderte diese Wahrheit Luther nicht grundlegend? Weil Staupitz nur seelsorgerlich-praktisch half, nicht aber mit tiefer biblischer Erkenntnis, wie sie Luther brauchte.

Luther lernte, dass Gott dem Sünder barmherzig begegnet. Aber wie kann er dann gerecht sein? Im Rückblick und Bezug nehmend auf Römer 1,17 schrieb er: „Ich hasste nämlich das Wort Gerechtigkeit Gottes, weil ich es nach dem Sinn der Doktoren und Philosophen verstand: Gerechtigkeit, wodurch Gott gerecht

ist und die Sünde und die Ungerechten straft ... Ich raste also mit einem wilden und erregten Gewissen und klopfte dann erst an dieser Stelle bei Paulus an, mit brennendem Wissensdurst, was er denn eigentlich meine. Bis ich unter dem Erbarmen Gottes ... merkte: Gerechtigkeit Gottes wird daran offenbar, wie die Heilige Schrift sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Da begann ich zu verstehen, dass hier die Gerechtigkeit Gottes gemeint sei, wodurch der Gerechte durch das Geschenk Gottes lebt, nämlich aus dem Glauben - eine Gerechtigkeit, wodurch uns der barmherzige Gott durch den Glauben gerecht macht. Da habe ich gefühlt, dass ich von neuem geboren sei und durch die geöffneten Tore ins Paradies selbst eingehe. Da sah mich die Schrift selbst mit anderen Augen an.“²

„Je mehr ich bisher das Wort Gerechtigkeit Gottes gehasst hatte, umso lieber und süßer

war es mir jetzt. So ist mir jene Stelle des Paulus in Wahrheit die Pforte zum Paradies geworden.“³

Das Turmerlebnis

Diese Erkenntnis, die ihm im Arbeitszimmer, im Turm des Augustinerklosters von Wittenberg gekommen war, nennen wir heute das „Turmerlebnis“. Sie hat sich beim Studium der Schrift angebahnt und ist allmählich in seine Bibelarbeiten eingeflossen. Die Datierung dieses Erlebnisses reicht je nach Forscher von 1513 bis 1518.

Gottes Wort erklärt uns nicht nur zu Sündern, sondern spricht uns gleichzeitig durch das Evangelium gerecht, und das ohne Bedingung! Martin Luther wurde mit höchster Freude erfüllt. Jetzt konnte er den Widerspruch lösen: Der gerechte Gott ist in Christus auch der barmherzige Gott. Alles ist Gottes Geschenk und Gabe. An die Stelle der Rechtsordnung tritt die Gnadenordnung.

Damit fand er den einzigen und persönlichen Zugang zum verborgenen Herrn der Welt. Damit streifte er alle pelagianische Werkgerechtigkeit und jedes moralistische Verständnis des Evangeliums ab. Auch die Auffassung von einer mystischen oder sakramentalen Eingießung der Gnade hat keinen Halt mehr. Er richtete ein unumstößliches Fundament auf: Christus, der den Gottlosen aus Gnade gerecht macht! Christus hat alles für uns getan! Und diese Gewissheit kommt aus dem Wort Gottes, das nicht eine fromme Christenheit erdacht hat, sondern von Gott selbst offenbart wurde. Deshalb können wir uns auch der Gnade Gottes gewiss sein.

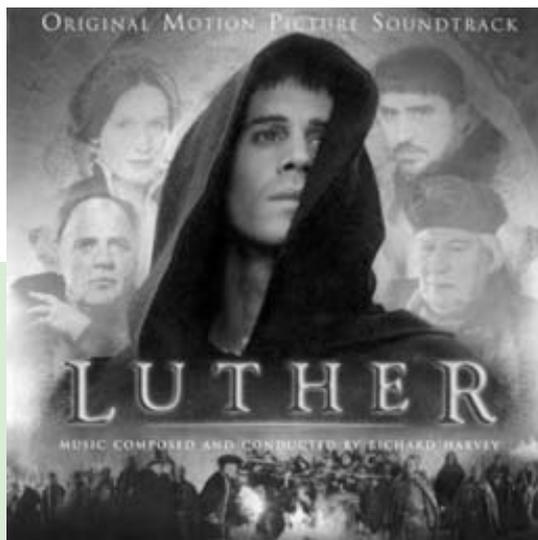
Durch Gottes Gnade frei

Die Erkenntnis von Gottes Gnadenordnung stand hinter dem Thesenanschlag von 1517, ohne dass sie dort schon formuliert war. Sie hat ihn auch bei allen Resolutionen und Disputationen die nötige Sicherheit gegeben, um dem aufkommenden Widerstand entgegen zu treten. Bei der Verbrennung der Bannbulle des Papstes konnte er sagen: „Ich bin von Gottes Gnaden frei und will mich der Dinge keines trösten noch entsetzen. Ich weiß wohl, wo mein Trost und Trotz steht, der mir wohl sicher steht vor Menschen wie vor Teufeln.“ Die Gnade Gottes gab ihm auch den Mut, 1525 die entlaufene Nonne Katharina von Bora zu heiraten und damit dem Mönchsstand eine Absage zu erteilen.

Als er sich schmerzlich und heftig von den „Schwärmern“ trennte, unter die er nicht nur Schwenckfeld und Müntzer rechnete, sondern auch Zwingli, witterte er die biblische Gnadenlehre in Gefahr. Denn er fürchtete jedes menschliche Hinzufügen von Leistung und Werken. Dass die Gnade Gottes auch angenommen und bekannt werden muss, wie es die Täufer und später die Pietisten betonten, war für Luther kein Thema.

Gott allein

Auch bei den Humanisten sah Luther die Gnade Gottes unterlaufen. Ihr Appell an das menschliche Streben nach dem Besseren nahm der Gnade den Ruhm. Gott allein schafft das Heil, nicht auch der edle Mensch. Gottes Offenbarung ist der letzte Maßstab, nicht die gesunde Vernunft. Gegenüber Erasmus formuliert er die drei Sola:



1. allein durch die Gnade (sola gratia),
2. allein durch den Glauben (sola fide),
3. allein durch die Schrift (sola scriptura).

Luther starb 1546 an einem Herzinfarkt. Auf die Frage, ob er auf Christus und seine Lehre sterben wolle, hatte er zuvor mit einem deutlichen „Ja“ geantwortet. Wie sehr er von der Gnade Gottes erfasst war, macht der letzte Zettel deutlich, den man auf seinem Tisch fand: „Wir sind Bettler: das ist wahr.“

Jürgen Lutter

- (1) M. Luther, zitiert nach A. Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte, Band 3, Holzgerlingen 2000, S. 36
- (2) M. Luther, zitiert nach T. Brand, Die Kirche im Wandel der Zeit, Wuppertal 1963, S. 163
- (3) ebd. S. 164